

Die „Wiederentdeckung“ des Persischen in Mittelasien

Sprachpolitik und Sprachentwicklung in der Sowjetrepublik Tadschikistan in den Achtziger Jahren

Von Bert G. Fragner

Seit den frühen Achtziger Jahren ereignet sich im Südosten der Sowjetunion ein zunehmend dynamischer, kulturpolitischer Prozeß mit intellektuellen und soziolinguistischen Auswirkungen; dieser sollte zwar für alle an dem persischsprachigen Zivilisationskreis Interessierten — von den ihm Angehörigen ganz zu schweigen! — von erheblicher Bedeutung sein, ist aber nichtsdestoweniger von der einschlägigen Öffentlichkeit sowohl in Iran als auch im Westen bisher so gut wie gar nicht wahrgenommen worden. Ich meine die rasanten Ereignisse um die leidenschaftliche (Wieder-)Bewußtwerdung der einheimischen Intelligenzija der Sowjetrepublik Tadschikistan um ihre Zugehörigkeit zu dem übernationalen, sprachlichen und kulturellen Verbund der persisch-sprechenden Völker und Kulturen der Gegenwart.

Die Tadschiken der Sowjetunion sind Nachkommen der persischsprechenden Bevölkerungsteile der kolonialen Territorien des seinerzeitigen Russischen Reiches, die von den Siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts an in dem damaligen Generalgouvernement Turkestan, vor allem aber in dem Emirats von Buchara gelebt haben.¹ Als unter der sowjetischen Herrschaft um die Mitte der Zwanziger Jahre in den islamischen Gebieten Mittelasiens territorial definierte Nationen proklamiert wurden, denen jeweils sowjetische Verwaltungseinheiten mit genauen Gebietsgrenzen zu entsprechen hatten, entstand für die Persischsprecher — soweit sie nicht aufgrund weitverbreiteter Zweisprachigkeit und starker sprachlicher Durchmischung der Republik Usbekistan zugeschlagen wurden — im äußersten Südosten der Sowjetunion die Republik Tadschikistan mit der Hauptstadt Duschanbe (zwischenzeitlich: Stalinabad). Schon vor mehreren Jahrhunderten waren die früher engeren Beziehungen zwischen dem Iranischen Hochland, vor allem dem Westen (also dem Staatsgebiet der heutigen Islamischen Republik Iran), mit den Persischsprechern Mittelasiens spärlicher, ja rar geworden — die Kommunikation zwischen den mittelasiatischen Chanaten Chiwa, Buchara und Kokand und den damals gleichfalls mehrheitlich persischsprachigen Muslimen Nordindiens (über Kabul und Qandahar, aber auch über die Vorberge des Pamirgebirges und die historische Landschaft Badachschan) war von der Safavidenzeit bis ins frühe Zwanzigste Jahrhundert sicherlich wesentlich üppiger gewesen als etwa die Beziehungen zwischen den Zentren Transoxaniens und Isfahan, Schiras oder Teheran in Iran.

Die religiösen und politischen Ursachen dafür liegen auf der Hand — die Muslime Mittelasiens sind zu keiner Zeit zur Zwölferschia konvertiert; sie

waren und sind bis heute — ob türkischer oder iranischer Sprachzugehörigkeit — mehrheitlich hanafitische Sunniten; viele iranischsprachige Einwohner der Pamirregion sind allerdings seit altersher Angehörige einer ismailitischen Glaubensgemeinschaft, die seit vielen Jahrhunderten in Pamir, in Badachschan, im heute pakistanischen Chitral und im Südwestzipfel der chinesischen Provinz Xinjiang verbreitet und verwurzelt ist.

Die Kontaktstörungen zwischen Iran und dem östlichen Transoxanien wirkten sich über die Bereiche von Politik und Religion hinaus auch auf wirtschaftliche und kulturelle, hierin wiederum in erster Linie auf literarische Phänomene aus. Die Entwicklung der Dichtung Irans im 18., 19. und 20. Jahrhundert (z. B. *bāzgašt*) oder die moderne persische Prosa wurde in Mittelasien wie auch in Indien so gut wie nicht wahrgenommen; hingegen sind in Iran die in Mittelasien durchaus in einer Reihe mit den gemeinhin akzeptierten Klassikern der persischen Poesie hochgeschätzten *indo-persischen* Dichter kaum bekannt. Viele Iraner können mit Namen wie Bīdel, Šoukat oder Aḥmad-e Dānes genauso wenig anfangen wie persischsprachige Mittelasiaten mit Maleko š-šo^carā' Bahār, ^cAref-e Qazvīnī oder Ġamālzādā. Für die jeweils anderen handelt es sich aber bei allen diesen Namen um ganz wichtige Persönlichkeiten in ihrer neueren literarischen Tradition!²

Unter der Sowjetherrschaft wurden diese historisch entstandenen Bedingungen der mangelnden Kommunikation bis zur Isolation weitergetrieben. Diese Politik erstreckte sich sogar auf die bis dahin in ihrer Schriftlichkeit gemeinsame persische Sprache, die selbstverständlich in Mittelasien im mündlichen Bereich genauso wie in Iran eine üppige Fülle von Dialekten hervorgebracht hat. Zu den dialektalen Besonderheiten des Persischen in Mittelasien gehört unter anderem die starke Überlagerung durch Elemente aus osttürkischen Idiomen („Taschagataisch“), die nicht nur die Lexik, sondern auch strukturelle Elemente der Sprache erfaßt hat. Übrigens ist auch das keine Exklusivität des mittelasiatischen Persischen gewesen. Auch das heutige „Tehrūnī“ weist — wie so manche andere Großstadtdialekte im Hochland von Iran — abgesehen vom Wortschatz eine Reihe von Strukturelementen auf, die — vorsichtig ausgedrückt — zumindest daraufhin untersucht werden sollten, ob es sich dabei nicht um Turcismen handeln könnte.

Unter der Ägide der Sowjetmacht wurde jedenfalls von den späten Zwanziger Jahren an die Modernisierung und Normierung des Persischen losgelöst von den diesbezüglichen Entwicklungen und Maßnahmen in Iran vollzogen. Als Bezeichnung für diese „neue“ Sprache sollte fortan der Name „Tadschikisch“ gelten. Ihr am meisten ins Auge fallendes Merkmal besteht in der Abkehr von der arabischen Schrift. Die für das Tadschikische geschaffene, neue Orthographie (ab 1928 in lateinischer, seit 1940 in kyrillischer Schrift) folgt phonetischen Prinzipien und nimmt vor allem auf mittelasiatische Aussprachegepflogenheiten Rücksicht. Darüber hinaus wurde eine Anzahl umgangssprachlicher Besonderheiten in die „Normal-Grammatik“ der tad-

schikischen Schriftsprache aufgenommen, die das „Persische“ nicht kennt. Ähnliches gilt für Elemente des regionalen Wortschatzes. Neologismen wurden in sehr vielen Fällen entweder als Lehnübersetzungen aus dem Russischen oder durch direkte Übernahme russischer Wörter gebildet.³

Die Konsequenzen aus all diesen Maßnahmen führten in den darauffolgenden Jahrzehnten vor allem dazu, daß diese neuformierte tadschikische Schriftsprache nur in begrenztem Umfang die Funktionen einer Hochsprache wahrnehmen konnte. Von Literatur und Journalistik abgesehen, hatte sie nur geringe Chancen, als Wissenschaftssprache, Verwaltungssprache, Sprache der politischen Kommunikation, von Technik und Industrie, Landwirtschaft etc. tonangebend eingesetzt zu werden. In allen diesen Fällen gab es eine stets zunehmende Dominanz des Russischen. In den Funktionen der Umgangssprache waren umgekehrt in viel größerem Maße die „tadschikischen“ Dialekte anzutreffen als die neue Schriftsprache.

In der zweiten Hälfte der Siebziger Jahre entfaltete sich unter den interessierten Intellektuellen Tadschikistans zunehmend eine kritische Neigung, sich mit Problemen der tadschikischen Sprache zu befassen. Seit Beginn der Achtziger Jahre — vielleicht hat der Afghanistan-Krieg dazu indirekt beigetragen? — hat die Diskussion über die Einheit der neupersischen Sprache in ihren drei Varianten Färsī (in Iran), Darī (Afghanistan) sowie Täğikī (im sowjetischen Tadschikistan) und der durch sie vermittelten Kultur in Tadschikistan dramatisch an Boden gewonnen. Mit der zunehmenden Abkehr von einem lange Zeit hindurch verordneten partikularen Geschichtsbild der sowjetischen Tadschiken, wonach sie sich vor allem auf die vorislamischen Sogdier zurückzuführen hatten (im Gegensatz zu den in der Pahlavī-Periode für Iran konstruierten und proklamierten Kontinuität von achämenidischen und sasanidischen Elementen), steht für viele heutige tadschikische Intellektuelle die epochale Parallelität zwischen der Entstehung und Entfaltung der gemeinsamen neupersischen Sprache *in arabischer Schrift* und dem Prozeß der religiösen, vor allem aber auch der kulturellen und zivilisatorischen Islamisierung im Zentrum des Raisonnements über die eigene nationale und kulturelle Identität. Das bedeutet unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht zwingenderweise ein direktes Bekenntnis zur islamischen Gläubigkeit, obwohl Bekenntnisse dieser Art in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren durchaus zugenommen haben. Es bedeutet aber in allen Fällen die strikte Revision eines in der Sowjetunion auf die Zwanziger, vor allem aber auf die Dreißiger Jahre zurückzufolgenden, ideologischen Konzepts, das den Islam überwiegend als ein negatives Phänomen in der Kulturgeschichte nicht nur Tadschikistans, sondern aller Völker der Sowjetunion mit islamisch geprägter Zivilisation hatte erscheinen lassen.⁴

Mithin haben wir es im Tadschikistan der letzten zehn Jahre mit einem Prozeß der öffentlichen Wiederaneignung der persischen Sprache zu tun, in dessen Verlauf auf gesellschaftlicher, politischer und literarischer Ebene das Tad-

schikische — wie es heute oft genannt wird, das „Persisch-Tadschikische“ oder „Tadschikisch-Persische“ (*forsu toğikī, forsi-toğikī toğiku forsi*)⁵ — aus den Fesseln seiner Provinzialität befreit werden soll.

Die Strategien der Diskussionen und Maßnahmen in diesem Prozeß sind mannigfaltig und untereinander vernetzt. So führte die öffentliche Debatte über die Aneignung und Pflege des gemeinsamen persischsprachigen Kulturerbes zur Diskussion von Möglichkeiten, die Kenntnis der „Alten Schrift“, also des vor mehr als einem Jahrtausend erfolgreich für das Persische adaptierten arabischen Alphabets, unter den Tadschiken zu verbreiten. Um dieses Ziel im Schulunterricht anstreben zu können, wurde nach vermehrten Angeboten der Fächer Persisch und Arabisch als Fremdsprache an den öffentlichen Oberschulen gerufen. Gleichzeitig wurden vermehrt Aufrufe an gebildete Tadschiken laut, sich die persisch-arabische Schrift im Selbststudium oder in Kursen für Erwachsene anzueignen. Die sowjetische Politik der „perestrojka“ — tadschikisch *bozsozī* (pers. *bāzāsāzī* = Wiederaufbau; der gleiche Terminus, der in Iran neuerdings, insbesondere im Umkreis des derzeitigen Staatspräsidenten Hāšemī-Rafsangānī, für die Ausrichtung seiner Politik nach dem Ende der Kampfhandlungen im Golfkrieg verwendet wird) — ermöglichte dabei gegenüber den früheren, damals unumgänglichen ideologischen Auflagen der sowjetischen Staatsmacht und der Kommunistischen Partei neue Möglichkeiten der Argumentation: vor allem fiel der langjährige Vorwurf, der Einsatz für alte Schrift sei ein direktes Indiz für krypto-islamische Agitation, weg. Dieser Umstand stärkte aber nicht nur die Befürworter und Verfechter der Pflege der persisch-arabischen Schrift, sondern dürfte darüber hinaus auch den negativen Vorwurfscharakter, der in dem Begriff „islamische Agitation“ gesehen wurde, sehr stark abgeschwächt haben.

Seit Mitte der Achtziger Jahre war der Ruf nach Erhebung des Tadschikischen zur Staatssprache der Republik fortgesetzt lauter geworden, im Sommer 1989 wurde schließlich ein diesbezügliches Gesetz verabschiedet und unverzüglich mit großer Leidenschaft in die öffentliche Praxis umgesetzt. Für die meisten tadschikischen Intellektuellen steht dabei der Sachverhalt im Zentrum des Interesses, daß in diesem Gesetz das Tadschikische seit Jahrzehnten wieder zum ersten Mal ohne Einschränkung als „Persisch“ (*forsi*) bezeichnet wird. Unter politologischen Gesichtspunkten wurde dieser Umstand überdies von den Beobachtern vor allem mit der Frage in Verbindung gebracht, wie sich diese Maßnahme auf die künftigen Verhältnisse zwischen der Republik und der Moskauer Zentrale, zwischen den Einheimischen und dem europäischen Teil der Bevölkerung Tadschikistans (vor allem auf die dortigen Russen, Ukrainer, Deutschen etc.) auswirken wird. Wir sollten aber darüber hinaus auch nach Indizien dafür suchen, ob sich dieser Prozeß inzwischen auch schon auf den Umgang mit der tadschikischen Sprache ausgewirkt hat!⁶

Solche Hinweise lassen sich in reicher Fülle finden. Ich beziehe mich hierbei auf die Wochenzeitung „Adabijot va san^cat“ (Literatur und Kunst) aus

Duschanbe, der in der nunmehr voll entfalteten Bewegung für persisch-tadschikische Sprachpflege sicherlich die Funktion eines Vorreiters zukommt. Im folgenden möchte ich einige Beobachtungen resümieren und unserer wissenschaftliche „Gemeinde“ (Neuiranisten, „Persisten“) als künftige Forschungsthemen ans Herz legen.

Das am meisten augenfällige Phänomen ergibt sich aus der Tatsache, daß es in relativ kurzer Zeit zu einer verblüffend intensiven Veränderung des Wortschatzes in der tadschikischen Publizistik gekommen ist. Dabei sticht der Umstand besonders hervor, daß anstelle zahlreicher aus dem Russischen übernommener Termini oder Neologismen des politischen und gesellschaftlichen Lebens — bisher sprachlicher Ausdruck der Domäne der Sowjetmacht auf diesen Gebieten — nunmehr viele Äquivalente aus dem Persischen übernommen worden sind und einfach als „schöner“ empfunden werden als die im übrigen keineswegs öffentlich verpönten russischen oder — gemäß sowjetischer Diktion — „internationalen“ Vokabeln früherer Zeiten. Hervorzuheben ist, daß es bei den tadschikischen Literaten und Publizisten bei aller Verliebtheit in ihre meta-nationale „Iranität“ zu keinerlei Effekten irgendeines Sprachpurismus kommt. Ungeachtet der nach wie vor nicht-arabischen Schrift des Tadschikischen ist im Prozeß der Wiederaneignung des Persischen eine deutliche Neigung zu Arabismen festzustellen, der mit der gleich starken Freude an der Verwendung „echt“ persischer Composita und Wortbildungen einhergeht. Daraus entsteht ein sprachlicher Stil, der zum einen frisch, überhaupt nicht pompös oder förmlich, aber durchaus literarisch ausgewogen wirkt, gleichzeitig aber auf viele heutige Iraner einen etwas traditionellen, vielleicht sogar konservativen Eindruck hinterlassen mag. Das „international“-russisch-tadschikische Polit-Kauderwelsch früherer Zeiten ist jedenfalls auf dem Rückzug. Als Beleg verweise ich hier auf den zu Herzen gehenden Appell des Zentralkomitees der Tadschikischen KP an die Einwohner der Republik aus Anlaß der Unruhen in Duschanbe während des Februars 1990, dem jegliche gestelzte Heroik abgeht, die man gerade in sowjetischen Texten derartiger Provenienz (und derartigen Anlasses) aus den letzten Jahrzehnten erwartet hätte.⁷

Zur Illustration dieses Wandels in der öffentlichen tadschikischen Lexik während nur weniger Jahre gebe ich einige exemplarische Beispiele:

bisher überwiegend:

universitet
student
respublika

revolucija

neuerdings (z. T. wieder):

donišgoh
donišgū
ġumhurī (nicht etwa: *ġumhurīyat*, wie es Anfang der Zwanziger Jahre im Tadschikischen, aber auch im Usbekischen üblich gewesen ist)
inqilob

ekonomika	iqtisod
partija	hizb
soveti	šūravī

Einige aus dem Russischen übernommene Wörter werden zunehmend wieder in der angepaßten Form verwendet, in der sie schon vor 1917 in Gebrauch gewesen waren, dann aber jahrzehntelang in korrektem Russisch wiedergegeben wurden, z. B.:

bisher:	neuerdings:
<i>doktor</i>	<i>duxtur</i>
<i>komitet</i>	<i>kumita, qumita</i>

Bei näherem Hinsehen ist zu bemerken, daß eine Anzahl von bisher gegenüber dem Persischen als grammatikalische Besonderheiten des Tadschikischen hervorgehobener Eigenheiten zugunsten standardisierter, „echt“-persischer Elemente neuerdings zurücktreten. Ein Beispiel: Allenthalben werden in Veröffentlichungen plötzlich persische Konjunktiv- und Imperativformen auf *bi-* verwendet. Bisher galten sie in Tadschikistan überwiegend als Archaismen der klassischen Literatursprache und wurden oft durch an das Türkische angelehnte, gerundiale (partizipale) Konstruktionen ersetzt (z. B. *navišta nametavonam* statt — neuerdings wieder — *nametavonam binavisam*). Es besteht kein Zweifel darüber, daß diese „altaisierenden“, konverbale Konstruktionen umgangssprachlich nach wie vor verwendet werden. Aber offenkundig besteht heutzutage eine Tendenz, diese Elemente aus der Hoch- und Schriftsprache hinauszudrängen.

Und die Schrift? Es darf nicht verwundern, daß das kyrillische Alphabet fürs erste auch weiterhin *die* offizielle Schrift des Tadschikischen sein wird. Aber in dem Gesetz über die Erhebung des Tadschikischen zur Staatssprache der Republik ist ein Passus enthalten, der ausdrücklich die Förderung der Kenntnis der „alten“ Schrift als gesetzlichen Auftrag enthält.⁸ Seit 1989 enthält folgerichtig jede Nummer von *Adabijot va san'nat* eine Kolumne „Arabische Schrift für den Selbstunterricht“. Als Grundmuster dient der mit der persischen Sprache so eng verbundene, kalligraphische *Nasta'liq*-Duktus, nicht etwa das der generell verbreiteten, arabischen Druckschrift näherstehende und dadurch einfachere *Nashī'*!

Die Rekonstruktion und Analyse der bisherigen und die Untersuchung der gegenwärtig noch andauernden Debatten, Prozesse und Maßnahmen in der tadschikischen Sprachentwicklung unserer Zeit sollten von der einschlägigen Forschung nicht ignoriert werden. Darüber hinaus mag es auch und vor allem für die iranische intellektuelle Öffentlichkeit — inner- und außerhalb der Islamischen Republik Iran — durchaus wichtig sein, von dieser Entwicklung Kenntnis zu nehmen.

Im folgenden gebe ich, gewissermaßen zu dokumentarischen Zwecken, einen Artikel in deutscher Übersetzung wieder, der schon am 22. September 1988 in *Adabijot va san'at* (Nummer 38, laufende Nummer 563, Seite 2)

erschienen ist. Der Artikel stammt aus der Feder eines tadschikischen Autors von Filmdrehbüchern namens Abdurofe' Rabiev (dieser Form entspräche im Persischen „'Abd ar-Rāfe' Rabī'ī“). In einer damals über mehrere Nummern laufenden Serie unter dem Titel „Der Schriftsteller und die perestrojka“ (*navisanda va bozsozi*) hatte er damals dieses Plädoyer für die vermehrte Pflege der „alten“, also der arabischen Schrift in Tadschikistan verfaßt, das vielerlei Einsichten in Stil und Gehalt der Argumentation in der dortigen Sprachdebatte der letzten Jahre vermittelt. Es geht hier nicht darum, ein brillantes Stück Prosa in deutscher Sprache zu vermitteln. Vielmehr soll ein Einblick in einen intellektuellen Diskurs geboten werden, der für Freunde, Liebhaber und Erforscher der persischen Sprache wichtig sein dürfte, von dem die meisten allerdings nur wenig Ahnung haben — wenn überhaupt.



**Abdurofe' Rabiev: Die Güter des Volkes
in den Dienst des Volkes!**
(*sarvati xalq ba xizmati xalq!*)

*Ach, hätten wir doch
alle die Bücher,
die in den von besudelten Barbaren gelegten Feuern verbrannt sind —
die Bücher, die das Vermächtnis tadschikischer Weiser waren,
die Bücher, die das Leid des Orients bezeugen —
hätten wir sie doch allesamt statt goldener Schätze und prunkender
Säulen
— und sei es zum Preis unseres Lebens — bewahren können!*

Während meiner Kindheit war ich recht gut mit einem von denjenigen Leuten bekannt, die unsere alten, einheimischen Bücher zu sammeln und aufzubewahren pflegten. Das war Onkel Mirzo Olim. Wie sehr ihn auch die Last des Alters und der Jahre drückte, er machte sich dennoch immer wieder zu unterschiedlichen Zielen in Mittelasien auf die Reise, oft für längere Zeit. Nach zwei, drei Monaten kehre er dann zurück — die beiden Satteltaschen stets voll mit alten Büchern, die noch in unseren früheren Buchstaben und mit der Hand geschrieben worden waren. Viele Bücher der Altvorderen habe ich zum erstenmal in seinem Hause zu Gesicht bekommen — vor allem ein *Schahnameh*, voll von Illustrationen, das nach der Aussage Onkel Mirzo Olims von Firdawsī persönlich kalligraphiert worden sei! Ich ging nämlich mit einem seiner Söhne — Pulod — in die gleiche Klasse; wir verkehrten gegenseitig bei uns zuhause. Dieses Buch hatte Mirzo Olim in Marw aufgetrieben oder in Dschambul, in Ferghana oder irgendwo im schwer zugänglichen tadschikischen Bergland, oder sonst irgendwo — ich kann mich nicht mehr erinnern,

obwohl uns der bibliophile Onkel so viel darüber erzählt hatte! Die von ihm erworbenen und mitgebrachten Bücher restaurierte er dann; im Winter, wenn das Umherreisen für einen alten Menschen wie ihn beschwerlich war, saß er schließlich im Bazar von Pendschikent und verkaufte sie an Liebhaber der herkömmlichen Literatur und Kultur. Sobald der Abend kam, versammelten wir Kinder der frühen Sechziger Jahre uns rund um seinen Sessel, um uns Geschichten aus den alten Büchern anzuhören. Onkel Mirzo Olim hatte eine ganz besondere Art, aus diesen Büchern vorzulesen.

Bei solchen Gelegenheiten schnappten wir auch einige andere Dinge auf, die mit dem Leben dieses Bücherfreundes zu tun hatten; des öfteren schien sich Onkel Mirzo Olim im Bazar die Finger verbrannt zu haben. Da hatte nämlich jemand — ein namentlich bekannter Oberschlauer — den ehrbaren Greis beleidigt, indem er ihm vorwarf: „Du machst ja für religiöse Bücher Propaganda!"; er nannte ihn sogar einen der „übriggebliebenen Schädlinge der Vergangenheit“.

„Religiöööse Bücher!“ Langgezogen und voller Erregung protestierte Onkel Mirzo Olim! „Ist nicht das *Schahnameh* von vorne bis hinten eine einzige Entgegnung auf die Religion? Hat man nicht Firdawsi wegen seines Buches für die letzten zwanzig Jahre seines Lebens in die Fremde gezwungen und nach seinem Tod nicht einmal seinem Leichnam den Zutritt zu einem muslimischen Friedhof gewährt? Woher kann denn das dieser Schlaumeier überhaupt wissen, der in seinem Leben zwar kein einziges Buch (in alter Schrift) gelesen hat, sich aber als Alleswisser und Rechthaber aufspielt — woher will er denn das wissen?“

Ungeachtet dessen sind die „Neunmalklugen“ vom Schlage des erwähnten Schlaumeiers sogar in sein Haus gekommen, haben seine Büchersammlung von vorne nach hinten mit hunderterlei Verrenkungen nach „religiösen Büchern“ durchstöbert und schließlich auch einige als solche deklariert. Unter den Leuten, die ihn bezichtigt hatten, waren auch solche, die handgeschriebene Bücher in alter Schrift gar nicht lesen, geschweige denn verstehen konnten; gerade sie erklärten solche Bücher als „religiös“ und versteckten solcherart ihr Unwissen hinter diesem Wort.

In der sechstausend Jahre alten Stadt Pendschikent fand Onkel Mirzo Olim keinen mehr, der es ihm gleichtun hätte wollen — ganz offenkundig unter dem Eindruck des Ungemachs, das ihm selbst zuteil geworden war. Heutzutage gibt es am Bazar von Pendschikent keine Bücher in alter Schrift mehr zu kaufen. Auch auf den anderen Märkten Tadschikistans sowie bei Altwarenhändlern und Antiquaren sind einheimische, handgeschriebene Bücher nicht aufzutreiben, obwohl solche Bücher — außerhalb der Republik Tadschikistan — in Samarkand und Buchara, in Osch und Dschambul, in Ferghana und anderswo nach wie vor angeboten werden. Überhaupt ist der Handel mit alten, tadschikischen Büchern in Städten und Regionen außerhalb unseres Landes wiederholt anzutreffen und erweist sich dort als lukrativ. Es gibt zum Beispiel in

Moskau viele solcher Geschäfte. Eines davon heißt „Laden der Schriftsteller“ und liegt im Zentrum der Stadt. Eine Abteilung dieses Geschäfts bedient die Mitglieder des Schriftstellerverbandes, die andere Abteilung steht allen Käufern zur Verfügung. In eben dieser Abteilung, die stets voll von Menschen ist, werden alte Bücher, die noch vor der Revolution gedruckt oder abgeschrieben worden sind, entgegengenommen und weiterverkauft.

Wann wird es denn so weit sein, daß wir den Stempel „religiös“ von den Büchern unserer Altvorderen entfernen und den Handel mit ihnen in den Bazarläden unserer Republik gestatten? Laßt uns doch in unserem Lande Antiquariate eröffnen — so hieß es ja auch unlängst in einem der Werke unserer wohlbekannten Dichterin, der Leiterin des Tadschikischen Kulturfonds, Gulruxor Safieva.

So weit, so gut. Dann begibst Du dich aber hinaus in die Regionen der Republik, und flugs wird Dein Gemüt verwirrt: Du wirst hören, daß irgendein Beamter irgend jemanden beschuldigt habe, religiöse Bücher in arabischer Schrift gelesen zu haben. Bald darauf stellt sich heraus, daß es sich mitnichten um religiöse Bücher gehandelt habe, sondern um die Diwane des Ḥāfiz oder Saʿdīs oder Ġalāl ad-Dīn Rūmīs.

Als ich noch an der Moskauer Filmhochschule studierte, hatte ich einen Studienkollegen aus Georgien namens Temur Sucharuladze. Bevor er in den Kurs für Drehbuchschreiber eingetreten war, war er in vielerlei Gremien und Organen, die sich mit Belangen (seiner eigenen Republik) befaßt hatten, zugange gewesen. Er war Parteimitglied und insbesondere studentischer Interessenvertreter von uns Jungen. Ohne irgendwelche Schwierigkeiten sprach er Tadschikisch-Persisch und schrieb es recht gut in alter Schrift. Dieser Georgierknabe hatte unsere tadschikisch-persische Sprache schon in der Mittelschule gelernt! An dieser Schule wurde nämlich so wie Englisch, Deutsch und Französisch auch Persisch als Fremdsprache unterrichtet. Einmal kamen einige seiner Freunde aus Georgien zu ihm auf Besuch, die früher gemeinsam mit ihm die Geographische Fakultät der Universität Tiflis absolviert hatten. Auch sie sprachen ohne irgendwelche Schwierigkeiten Persisch-Tadschikisch mit mir. Sie hatten nämlich an der Geographischen Fakultät Persisch gelernt; bedingt durch die früheren geographischen Verhältnisse, waren unter den alten persisch-tadschikischen Büchern viele Werke der einschlägigen, geographischen Fachliteratur zu finden. Fürwahr, aus eben diesem Grund hatten sie diese Buchstaben, die aus ihrer Sicht eigentlich uns Tadschiken viel näher am Herzen liegen sollten, erlernt; wir aber, deren Kulturzeugnisse aus mehr als einem Jahrtausend — seien es geographische, astronomische, philosophische, literarische oder naturwissenschaftliche Werke — in dieser Schrift geschrieben worden waren, beherrschen diese nicht!

Auf den Punkt gebracht: Altes Denken und altes Handeln stecken noch tief in uns drinnen und *novoe myšlenie*, das „Neue Denken“, das die Partei nunmehr fordert, ist noch keineswegs überallhin durchgedrungen. Sogar am

Medizinischen Institut Tadschikistans, das den Namen Sinos trägt (= Abū 'Alī ibn Sīnā, Avicenna), können die Studenten die meisten Werke Sinos nicht lesen, weil sie die Schrift, in der Sinos Werke geschrieben worden sind, nicht verstehen. Sogar mit denjenigen auf uns gekommenen Schriften Sinos, die in ihrer eigene Sprache, also dem Tadschikischen, abgefaßt worden sind, können sie nichts anfangen, ja sollen wohl auch gar nichts darüber wissen — wie sehr sie sich aus seiner berühen, wie sehr sie sich auch für die würdigen Erben dieses großartigen Menschen halten! Und wieviele Große hat es in der traditionellen tadschikischen Medizin sonst noch gegeben, die wie Sino durch ihre Entdeckungen der Weltmedizin wichtige Dienste geleistet haben, Bücher darüber geschrieben haben, die ihrerseits in alle wichtigen Sprachen der Welt übersetzt und veröffentlicht wurden! Ihre Erben hingegen — die tadschikischen Ärzte von heute — kennen sie nicht, ja, haben noch nicht einmal die Namen der meisten von ihnen gehört.

Am Medizinischen Institut Tadschikistans gibt es vom vierten oder fünften Kurs an — also zu dem Zeitpunkt, in dem die Spezialisierung einsetzt — in den jeweiligen Spezialausbildungen zum Chirurgen, zum Hals-Nasen-Ohren-Arzt, zum Arzt für Hautkrankheiten und so weiter jeweils acht bis zehn Studenten, darüber hinaus gibt es nichts. Es ist aber dringend erforderlich, daß auch jeweils drei bis vier Personen als Spezialisten für die traditionelle tadschikische Medizin ausgebildet werden, wobei sie erlernen müßten, Wissen und Kenntnisse der alten Meister anzuwenden.

Kurz gesagt, alles und jedes hängt irgendwie mit der Unterrichtung der alten Schrift zusammen. Die Beherrschung und der Gebrauch verschiedener Schriften war schon immer eine Quelle des Wissens gewesen; den Interessierten wurden dadurch stets neue Tore zu neuen Dingen eröffnet. Muhammad Osimi⁶ und zwei Doktoren der Philologie, Raġab Amonov und Ġafforov, haben in den Zeitungen „Kommunist Tadžikistana“ und „Toġikistoni soveti“ die Möglichkeit erörtert, die frühere Schrift auf unterschiedliche Art den einschlägigen Interessenten zu vermitteln. Übereinstimmend wird vorgeschlagen, den Unterricht in der alten Schrift über die Fächer „Persische Sprache“, „Arabische Sprache“ oder aber auch „Lektüre klassischer Texte“ in die Schulen hineinzubringen. Die schon vorhandenen Schulbücher „Klassische Texte“ von Mukarrama Qosimova, „Persische Sprache“ des verstorbenen Hilol Karimov und „Arabische Sprache“ von Komil Musofirov mögen das Problem wesentlich erleichtert haben! Sollte es erforderlich sein, könnten aber auch neue Bücher verfaßt werden. Schließlich sind in der Republik in hinlänglichem Ausmaß Fachleute ausgebildet worden, die fortgesetzt und ohne Unterlaß Bücher in allen möglichen Fremdsprachen verfassen können. Darüber hinaus entläßt auch die Fakultät für Orientalistik Jahr für Jahr ausgebildete Fachleute.

Halten wir uns noch ein wenig bei der Fakultät für Orientalistik auf! In ihren Abschlußdiplomen werden die Orientalisten — also Spezialisten für Sprachen

wie Hindi, Persisch, Arabisch, Urdu und dergleichen — ausdrücklich als Lehrer bezeichnet. Aber diese Absolventen der Fakultät für Orientalistik finden kaum Arbeit in ihrem eigenen Fach, nachdem sie sich für ein oder zwei Jahre im Dienste ihres Vaterlandes im Ausland befunden haben und von dort wieder zurückgekehrt sind. Wäre es nicht gut, wenn wir diese Spezialisten, die noch dazu einige Jahre hindurch im Ausland herangereift sind, zum Unterricht heranzögen? Schließlich haben die meisten Schulklassen Tadschikistans Schülerzahlen um die vierzig. Das offizielle Schulprogramm sieht ausdrücklich vor, daß im Fremdsprachenunterricht immer nur acht bis zwölf Schüler zusammensein sollen, sodaß der Lehrer mit jedem Schüler einzeln arbeiten kann. Jede Klasse wäre also in vier bis fünf Gruppen zu teilen, wodurch es wiederum möglich sein sollte, insgesamt vier bis fünf Fremdsprachen zu unterrichten, zum Beispiel Englisch, Französisch, Persisch, Arabisch und Deutsch. In der Praxis fehlen aber in den meisten Dorfschulen Tadschikistans die Lehrer für Fremdsprachen überhaupt; diese Schulen müssen also auf den Fremdsprachen-Unterricht insgesamt verzichten. Warum setzen wir hier nicht die ausgebildeten Absolventen der Fakultät für Orientalistik für die Behebung dieses Mangels ein? Statt dessen verbauen wir ihnen künstlich ihre Lebenswege!

In all den vergangenen Jahren der Gleichgültigkeit und des Unverständnisses wurden an den meisten Schulen Tadschikistans die jeweiligen Kurse für Persisch und Arabisch sogar unter irgendwelchen Vorwänden einfach geschlossen. Ungeachtet der Tatsache, daß wir zu arabischen Ländern gute Beziehungen haben, sie wirtschaftlich und kulturell unterstützen, ihre eigenen Spezialisten bei uns ausbilden und wieder zurückschicken, konnte es geschehen, daß an der Schule Nr. 53 der Stadt Duschanbe der Unterricht im Fach „Arabisch als Fremdsprache“ eingestellt wurde, und zwar mit der Ausrede, daß es für die Kinder angesichts dieser zusätzlichen Lernbelastung später einmal schwierig sein werde, bei vorherigem Studium dieser Sprache zum Promotionsstudium an einer Hochschule zugelassen zu werden. Dabei kommt ohnehin immer nur ein Schüler aus ein, zwei oder gar drei Klassen eines Jahrgangs ins Promotionsstudium, manchmal sogar überhaupt keiner! Warum sollten daher wegen einer einzigen Person die Neigungen und Talente aller anderen mißachtet bleiben? Ist außerdem für einen Lehrer die Kenntnis der arabischen Sprache oder der alten Schrift eine Schande? Wo in unserem Land sollte denn die offiziell vorgesehene Regelung tatsächlich praktiziert werden, daß an einer Schule lehrplangemäß vier bis fünf Fremdsprachen unterrichtet werden?

Der große Marx hatte dereinst Kenntnis von vielen Sprachen der Völker der Welt, und niemals hatte er einen Schaden für seine Arbeit darin erblickt, vielerlei Wissen angehäuft zu haben! Was die überlieferten Aussprüche von Friedrich Engels angeht, ist bekannt, was er über den weltberühmten, persisch-tadschikischen Dichter Ḥāfiẓ gesagt hat: „Die Gedichte des Ḥāfiẓ in einer Übersetzung zu lesen, ist durchaus vernünftig“, stellte Engels fest,

„aber im Original hat man mehr davon.“ Diesen Vergleich konnte nur einer anstellen, der über Kenntnisse der ursprünglichen Sprache der Gaselen von Häfiz, also des Persisch-Tadschikischen, verfügte. Aber was diese Gaselen des Häfiz angeht, so sind sie in ihrer ursprünglichen Sprache eben auch in „arabischer Schrift“ abgefaßt worden!

Die orientalischen Gesellschaften und Gesprächskreise, denen etwa Žukovskij, Puškin und andere Größen des Achtzehnten und Neunzehnten Jahrhunderts angehört hatten, befaßten sich von Grund auf mit dem intensiven Studium von Kultur und Literatur des Orients, vor allem aber mit der persisch-tadschikischen und der arabischen Literatur und Kultur. Viele wissenschaftliche Aufsätze haben sie hierüber veröffentlicht. Das Studium der orientalischen Literatur und Kultur wäre aber keinem von ihnen auch nur einigermaßen ernsthaft von der Hand gegangen, wenn er nicht auch die Schrift beherrscht hätte, in der diese Literatur verfaßt worden war. Viele Werke unserer mehr als tausendjährigen Literatur wurden von (fremden) Liebhabern orientalischer Kultur, die allesamt mit Schrift und Sprache vertraut waren, ins Russische übertragen und auf Russisch veröffentlicht. Auch heute noch fähren Gelehrte, die diese Schrift und Sprache beherrschen, fort, Texte zu edieren und zu übersetzen.

Um zum Schluß zu kommen: Gar viele Große dieser Welt beherrschten und beherrschen auch heute noch die frühere Schrift unserer Sprache. Mit diesem Werkzeug zogen und ziehen sie mancherlei Gewinn aus unserer Literatur, unserer Kultur. Vieles zu wissen galt ihnen stets als ein Maßstab für die Reife und Vollkommenheit einer Persönlichkeit, nicht etwa als geistige Verschwendung. Zu allen Zeiten brauchte die Gesellschaft Menschen mit weitläufiger Welterfahrung, und auch heutzutage braucht sie solche Menschen in hohem Maße — insbesondere in den Zeiten der *perestrojka*. In Zeiten der Demokratie und des allgemeinen Umbaus, in denen Lenin'sche Prinzipien wieder hergestellt werden sollen, müssen wir mit neuen Augen auf vielerlei Fragen und Probleme blicken; all das Gute, das aus früheren Zeiten erhalten geblieben ist, müssen wir zum Nutzen unseres heutigen Tuns und zugunsten künftiger Fortschritte einsetzen.

Anmerkungen:

1. BERT FRAGNER: *Sowjetmacht und Islam: die Revolution von Buchara*. In: U. HAARMANN und P. BACHMANN (Hrsg.): *Die islamische Welt zwischen Mittelalter und Neuzeit* — Festschrift für Hans Robert Roemer zum 65. Geburtstag. (Beirut Texts and Studies 22). Beirut 1979, S. 146—166; ders.: *Probleme der Nationswerdung der Usbeken und Tadshiken*. In: KAPPELER, SIMON, BRUNNER (Hrsg.): *Die Muslime in der Sowjetunion und in Jugoslawien*. Köln 1989.
2. Vgl. JIŘÍ BEČKAS detaillierten Abriss der Geschichte der tadschikischen Literatur; in: JAN RYPKA: *History of Iranian Literature*. Dordrecht 1968.

3. Vgl. GILBERT LAZARD: *Caractères distinctifs de la langue Tadjik*. In: Bulletin de la Société de Linguistique de Paris 52 (1956) Nr. 1, S. 117—186; MANFRED LORENZ: *Zur Herausbildung der modernen tadjikischen Schriftsprache*. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin; Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 21 (1972), Nr. 1—6, S. 257—262; V. S. RASTORGUEVA: *A Short Sketch of Tajik Grammar*. Translated and edited by H. PAPER. Mouton & Co.: The Hague 1963.
4. MURIEL ATKIN: *The Subtlest Battle. Islam in Soviet Tajikistan*. Philadelphia 1989.
5. Fortan werden tadschikische Termini, Namen etc. gemäß der tadschikischen Orthographie transkribiert. Die jeweiligen persischen Äquivalente sind leicht zu erschließen.
6. *Qonuni Zaboni Respublika Sovetii Socialistii Toğikiston* vom 22. Juli 1989 (Präambel und Paragraph 1); EDEN NABY: *Tajiks Reemphasize Iranian Heritage as Ethnic Pressures Mount in Central Asia*. In: Radio Liberty — Report on the USSR (München), Jg. 2, Nr. 7 (16. Februar 1990), S. 20—22; vgl. außerdem die Rede des Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der SSR Tadschikistan, G. P. PAL-LAEV, über das Sprachengesetz in der Tageszeitung *Toğikistoni Sovetii* vom 23. Juli 1989.
7. *Adabijot va san'at* (Nr. 8, lfde. Nr. 637, vom 22. 2. 1990): Muroğiatnomai Komiteiti Markazii Hizbi Kommunisti Toğikiston.
8. *Qouni Zaboni* . . . , Paragraph 27; vgl. auch *Central Asia and Caucasus Chronicle*, Jg. 8, Nr. 4 (August 1989), S. 12; RUSTAM DILŠOD: *Ojo qonuni imlo naw mešavad?* („Werden die orthographischen Regeln modernisiert?“) in der Reihe „Abiturient 90“ in der Zeitung *Ğavononi Toğikiston* vom 13. April 1990, S. 4.
9. Langjähriger Präsident der Tadschikischen Akademie der Wissenschaften.